
Im falschen Körper	2
«Zuerst ist man ja Mensch»; In eine Rolle hineingeboren; Eine Frage der Identität; Die Bewährung; Endlich Frau; Chefin in ihrem Element.....	3
«Manchmal vergesse ich, dass ich ein Mann war»	5
Neuaustrichtung des Vereins Also sorgt für Zündstoff	7
Jenzer bald Kantonsrätin?.....	8

GESELLSCHAFT KULTUR
Im falschen Körper

Franca Siegfried

376 Wörter

3 Februar 2013

SonntagsBlick

SBLICK

m31

Deutsch

© 2013 Ringier AG, Switzerland. All rights reserved.

For further information see

Wann ist ein Mann ein Mann – oder eine Frau eine Frau? Transmenschen berichten über den Weg, wie sie das Geschlecht des Körpers ihrer Seele anpassen.

Walter Jenzer war ein Mann mit Penis und allem Drum und Dran – aber fühlte sich in seinem Innersten als Frau. Trotzdem übernahm er zunächst den Betrieb des Vaters, politisierte in der FDP und gründete eine Familie. Erst mit 52 Jahren bekannte er sich zu seiner Transsexualität und liess sich operieren. Seither heisst er Maria. Und: «Dieser ständige – männliche – Drang nach Sex war weg.» Aus dem erfolgreichen Heteromann wurde vorerst eine arbeitslose Lesbe. **Maria Jenzer** liess sich zur Sozialbegleiterin ausbilden, leitet heute ein Erwerbslosenprojekt und ist Wirtin.

Der Bericht von Henry Hohmann beginnt vor 19 Jahren mit einer Märchenhochzeit. Henry Hohmann (Bild unten) war damals die Braut, und bis vor drei Jahren sang sie im Kirchenchor Sopran – jetzt singt er Bass. Nach seinem Coming-out ist aus dem Hetero- ein Schwulenpaar geworden. Henry Hohmann und sein Ehemann arbeiten beide weiterhin als Kunsthistoriker in einem Museum. Nicht nur ihre Freunde und Arbeitskollegen, sogar der Chef zeigte viel Verständnis für Hohmanns neue Identität – er liess dem Transmann sogar neue Visitenkarten drucken. Seine Schwiegereltern haben es auf den Punkt gebracht: «Ob Frau, ob Mann ... das ist doch egal. Hauptsache, ihr beide bleibt zusammen!»

Vor fünf Jahren wollte Frau Kitsakis endlich ein Kerl sein und gab sich den Namen Georges. Zudem liess sie sich die inneren Geschlechtsorgane sowie die Brüste entfernen und begann eine Behandlung mit dem Hormon Testosteron. Nur auf «des Mannes bestes Stück» verzichtete der Transmann: «Ich habe lieber Spass mit dem, was ich habe, als keinen mehr.»

Ein «künstlicher» Penis bleibt empfindungslos. Deshalb sind viele Chirurgen zurückhaltend bei der Frage, ob sie eine Penisplastik operativ anfertigen sollen. Bei der Mann-zur-Frau-Umwandlung gibt es medizinisch deutlich weniger Probleme.

Was tun Menschen, die sich im falschen Körper gefangen fühlen? Mit elf Lebensgeschichten und berührenden Bildern erzählen Tanja Polli und Ursula Markus, was Transmenschen auf der Suche nach ihrer Identität in einer Gesellschaft voller Normen alles erwartet. Franca Siegfried

Ursula Markus (Fotos), Tanja Polli (Text): Das Geschlecht der Seele, Elster Verlag, 2013, ca. 40 Franken.

Henry Hohmann: von der Frau zum Mann.

JM20130203000657638

Dokument SBLICK0020130203e9230001m

oberaargau
«Zuerst ist man ja Mensch»; In eine Rolle hineingeboren; Eine Frage der Identität; Die Bewährung;
Endlich Frau; Chefin in ihrem Element; «Das Vorher akzeptiert»

Kathrin Holzer
1,146 Wörter
21 Februar 2009
Berner Zeitung
BERNRZ
oa
031
Deutsch

(c) 2009 Berner Zeitung. BZ, die grösste schweizerische Tageszeitung in der Region Bern, Freiburg und Solothurn. Alle Rechte vorbehalten.

transsexuelle **Maria Jenzer** - Vor acht Jahren hat sich der ehemalige Wirt des Bützberger «Kreuzes» geoutet. Heute ist **Maria Jenzer** (59) eine glückliche Frau. In Winterthur hat sie ihre neue Heimat gefunden. Und ein Leben, das sie sich vorher nie zu leben traute.

Maria Jenzer schlendert durch die Altstadt von Winterthur. Vorbei am Rathaus, wo sie jede Sitzung des Grossen Gemeinderates mitverfolgt. Vorbei an ihrer Stammbeiz, dem Museumscafé Punkt. In Winterthur hat die 59-Jährige vor bald acht Jahren eine neue Heimat gefunden. Und eine neue Identität. Denn die hoch gewachsene Frau mit den roten Haaren und dem herzhaften Lachen war nicht immer **Maria Jenzer**. Als sie im April 2001 ihr bisheriges Leben im oberaargauischen Bützberg hinter sich liess, da hiess Maria noch Walter.

Das Coming-out kam im Herbst 2001. Kurz vor seinem 52. Geburtstag machte es der frühere Wirt des Bützberger «Kreuzes» öffentlich: Er wolle nun zu seinem weiblichen Wesen stehen – und es auch leben.

Dass sie sich als Mann nie wohl gefühlt habe in ihrer Haut, habe sie wohl schon immer gespürt, sagt Maria Jenzer heute. Für ihr Coming-out hat sie dennoch Jahre gebraucht. Die äusseren Umstände machten es ihr nicht leichter. Walter Jenzer wurde 1949 als letztes von vier Kindern geboren. «Ich war der erste Bub, der ersehnte Nachfolger für den Familienbetrieb.» Klar, dass Walter bald das elterliche «Kreuz» übernahm, sich auch in Politik (FDP) und Gewerbe (Präsident des Amtsgewerbeverbands Aarwangen) engagierte. «Ich hätte mir damals ja nicht vorstellen können, Bützberg jemals zu verlassen», sagt Maria Jenzer Jahre später. «Sogar das Familiengrab in Thunstetten stand schon fest.»

Doch es kam anders. Mit seinen Betrieben, zum «Kreuz» gehörten auch das «Oscar» und das Dancing Pascha, geriet Walter Jenzer in finanzielle Nöte. Er musste verkaufen. Und trennte sich fast gleichzeitig nach 30 Ehejahren von seiner Frau.

Nun stand er vor dem Nichts – und zugleich öffneten sich neue Türen. «Es gibt eine Theorie, nach der man ein Grounding braucht, um den Schritt in ein neues Leben machen zu können», sinniert Maria Jenzer. Sie hat das Grounding erlebt. Und den Schritt gewagt.

Ein eigenartiger Moment sei es gewesen, als sie Bützberg verlassen habe. «Ich dachte: Das wird dir das Herz zum Leib heraus reissen.» Doch passiert sei nichts. Heute weiss sie: Das war der Neubeginn. Der Moment, vor dem sie sich immer gefürchtet hatte, dem sie nun aber mit einer gewissen Erleichterung entgegenblicken konnte.

Bereits hatte sie in Winterthur eine Stelle gefunden. Das heisst: Eigentlich war es Walter, auf den ein Job als Küchenchef wartete. Als nach den ersten Ferien aber Maria, nicht mehr Walter, am Arbeitsplatz erschien, kam die Kündigung prompt. «Nein, ich habe mich nicht dagegen gewehrt», sagt Maria Jenzer. Dass ihre Entscheidung, Frau zu sein, auch auf Unverständnis stösst, hat sie längst zu akzeptieren gelernt. «Es gibt ja auch gar keine Erklärung dafür. Es ist einfach so.» Für Maria aber war der Entscheid längst überfällig. «Dieses ständige Switchen zwischen den Geschlechtern war nicht mehr okay für mich. Das hat nicht mit Sexualität zu tun, sondern mit Identität.» Als Maria hatte sie ihre Identität nun gefunden.

Auch beruflich tat sich eine neue Perspektive auf. Sie fand – selber arbeitslos – eine Beschäftigung in einem Arbeitslosenprojekt in der Gastronomie, besuchte eine Schule für Sozialbegleitung – und war drei Monate später Chefin des Restaurants «al gusto!» in Uster. Sie blieb es sechs Jahre lang.

In Uster wurde sie als Frau akzeptiert. Auch wenn sie als solche erst nur auf Probe leben durfte. Ein Jahr musste sie sich – noch im Männerkörper – als Frau in der Öffentlichkeit bewegen, wurde therapeutisch

begleitet. Dann erst die Diagnose: Maria Jenzer ist «völlig normal» – es liegt keine Persönlichkeitsstörung vor, sondern eine echte Transsexualität (s. Kasten).

Nun konnte die Hormonbehandlung beginnen, «eine extreme Zeit». Innert weniger Tage habe ihre männliche Sexualität aufgehört zu funktionieren, erzählt sie. «Dann plötzlich riecht die Haut anders, der Busen wächst. Ein unglaubliches Erlebnis.» Den letzten Schritt machte sie im Sommer 2003: die geschlechtsangleichende Operation. Seither ist es staatlich, ist Walter endlich Maria – auch im Pass. Zuvor habe dies oft zu «Episödeli» geführt, erzählt sie lachend. Wenn die Angestellte am Postschalter erschrocken feststellte: «Sie haben ja den Pass ihres Mannes dabei.» Gestört habe sie sich nie an solchen Reaktionen. «Es war ja schön, schon damals als Frau wahrgenommen zu werden.» Inzwischen ist dies eine Selbstverständlichkeit.

Seit sieben Jahren lebt Maria Jenzer in einer festen lesbischen Beziehung. Eine Beziehung, «die hier einfach keinen kümmert». 2005 feierte das Paar Verlobung – nur kurz nach Annahme des neuen Partnerschaftsgesetzes, für das sich Maria Jenzer stark eingesetzt hatte. «Als Mann hatte ich gesellschaftliche Beziehungen, hatte Ämter inne», sagt sie. «Dann plötzlich bist du eine lesbische Frau und fragst dich: Was soll ich in dieser Aussenseiterrolle?» Erst durch das Ja zum Partnerschaftsgesetz habe sie das Gefühl, wieder zur Gesellschaft zu gehören.

Und wie sie dazugehört: Die Frau des Stadtpräsidenten persönlich schrieb einen Artikel über Maria Jenzer und ihre Freundin Nicole im Winterthurer Jahrbuch; CVP-Stadtrat Michael Künzle nannte das Paar «eine Bereicherung für die Stadt». Nicht zuletzt weil ihre Beziehung für eine tolerante Gesellschaft steht.

Maria Jenzer ist heute Präsidentin der CVP Kreis Oberwinterthur, einem Stadtkreis mit über 20000 Einwohnern. Schon 2006 ist sie zu den Wahlen für den Grossen Gemeinderat angetreten – 2010 wird sie es wieder tun. Inzwischen habe sie eine echte Chance, sagt sie, weist auf all die Beziehungen hin, die sie geknüpft hat – auch an ihrem neuen Arbeitsort: Im «Römerpark», mitten im Villenviertel Winterthurs, hat sie vor einem Jahr die Co-Leitung des neuen Restaurationsbetriebs übernommen. Kein gewöhnlicher Betrieb: Die Stadt hat das Restaurant als Lehrwerkstatt gepachtet. 15 Jugendliche, die Schwierigkeiten haben, eine Lehrstelle zu finden und besondere Unterstützung brauchen, erhalten hier die Chance, eine zweijährige Attestausbildung zu absolvieren.

Jeder scheint Maria Jenzer zu kennen im «Römerpark»: Sei es ein Sportler des dazugehörigen Tennisclubs oder des Fitnesscenters, ein Gast an der Bar oder im Restaurant. Auch die Jugendlichen schätzen ihre bald 60-jährige Chefin, die in ihrem früheren Leben schon so manchen Lehrling ausgebildet hatte.

Maria Jenzer scheint als Frau das Glück gefunden zu haben. Neue Beziehungen haben die alten abgelöst – nur mit ihrer Tochter, dem Schwiegersohn und ihrem Enkelkind pflegt sie nach wie vor ein enges Verhältnis. Dennoch will sie ihre Vergangenheit nicht leugnen. «Einen neuen Schritt machen kann man nur, wenn man auch das Vorher akzeptiert», sagt sie. Walter Jenzer werde immer Teil ihres Lebens bleiben.

Manchmal, ganz selten, verrät Maria, da sei Walter auch heute noch präsent: Etwa wenn sie mit ihrem Mitbewohner über die vergangenen Militärzeiten diskutiere, komme es schon vor, dass sich ihre Stimme im Gespräch plötzlich wieder senke. Maria Jenzer lacht: «Das darf so sein. Und soll auch so sein.» Denn: «Zuerst ist man ja Mensch. Und dann erst Mann und Frau.» • www.maria-jenzer.ch

oa_20090221_oberaargau_obera-27-jenzer

Dokument BERNRZ0020090221e52100028

Bezirk OBE Zürcher Oberland

«Manchmal vergesse ich, dass ich ein Mann war»

Mitra Devi

841 Wörter

24 November 2007

Tages Anzeiger

TANZ

750be

Deutsch

(c) 2007 Tages Anzeiger

Homepage Address:

Die Transsexuelle **Maria Jenzer** erzählte im Freizeit- und Jugendzentrum Uster von ihrem Leben vor und nach der Operation, die aus Walter eine Maria machte.

Uster. - «Transsexualität hat nichts mit Sexualität zu tun. Sondern mit Identität», sagt Maria Jenzer. Man merkt, wie wichtig dieser Satz für die 58-Jährige ist, die sich im Freizeit- und Jugendzentrum Uster (Frjz) der Diskussion mit dem Titel «Transsexuell und glücklich?» stellt. Das Frjz, in welchem Maria Jenzer auch arbeitet, hat sein Restaurant Al Gusto für den Abend zur Verfügung gestellt. Etwa dreissig Leute sind gekommen. Der Moderator Tom Messmer interviewt Jenzer behutsam zu Themen, die die meisten Menschen beschämt verschweigen würden. Jenzer beantwortet sie alle. Sie spannt einen Bogen von ihrer Kindheit als Bub im bernischen Bützberg, über ihre Lebensphase als Ehemann und Vater bis zur Zeit der inneren Zerrissenheit, die zum Entschluss führte, als Fünfundzwanzigjähriger einen Geschlechtswechsel vorzunehmen. Gebannt hört das Publikum der Frau zu, die offen über ihr Leben als Mann erzählt.

Walters Eltern führten einen Gastbetrieb, er selbst war nach drei Mädchen hochwillkommen, sollte er doch einmal die Wirtschaft übernehmen. Doch der Junge spürte schon bald, dass er anders war. Auf dem Pausenplatz wollte er lieber mit den Mädchen spielen, zu den anderen Knaben fand er keinen Zugang. Nirgends fühlte er sich dazugehörig, funktionierte aber, wie man es von ihm erwartete. Nach der Schule machte Walter eine Kochlehre und entwickelte sich, wie Jenzer beschreibt «zu einem Motorrad fahrenden Macho mit Schnauz». Hinter diesem «überspitzten» Verhalten steckte die Angst des jungen Mannes, man könnte seine Sehnsucht, eine Frau sein zu wollen, bemerken. «Ich habe mich jahrelang versteckt und ein Doppelleben geführt.»

Trennung von der Familie

Er heiratete, wurde Vater und übernahm den elterlichen Betrieb. Politisch gehörte er der FDP an. Das nagende Gefühl, in einem Körper gefangen zu sein, der dem falschen Geschlecht angehört, begleitete ihn stets. Er trennte sich nach dreissig Jahren von seiner Familie, verkaufte die Gastwirtschaft und zog nach Winterthur. In einer Nacht verschlang er «Die weisse Feder», die Autobiografie der Transsexuellen Nadia Brönnimann, und fühlte sich tief berührt. Sein Entschluss reifte, sich auch äusserlich seinem gefühlten inneren Geschlecht anzupassen. Mit der Begleitung einer Ärztin und eines Psychiaters unterzog er sich dem so genannten Alltagstest, der eine Bedingung für eine spätere Operation darstellt. Seinem Chef im Restaurant Strauss in Winterthur, wo Walter als Küchenchef arbeitete, teilte er mit, er käme nach den Ferien als Maria zur Arbeit. Körperlich noch ein Mann, färbte Walter seine Haare rötlich, liess sich «Löchli» in die Ohren stechen und seinen Bart lasern. «Das war eine teure Sache», schmunzelt Jenzer. «Ich musste meine Handorgel verkaufen, um die Behandlungen bezahlen zu können.» Dann brachte er seine Kleider ins Brockenhäuser, alles schöne Anzüge, wie Jenzer fast etwas bedauernd hinzufügt.

Die Mischung von Schalk und Ernst, mit der Maria Jenzer über ihr Leben berichtet, macht vieles auch für Menschen nachvollziehbar, die sich noch nie mit diesem Thema auseinander gesetzt haben.

Hormone und Operation

Als Maria nach den Ferien an der Arbeit erschien, waren die Lehrlinge und der Chef «zur Salzsäule erstarrt» und mit der Situation überfordert, was Jenzer verstehen kann. Sie informierte ihre Wohnungsnachbarn, Bekannten und Freunde per Brief über ihre Veränderung. Und erhielt erstaunte, bekräftigende, aber auch schmerzhaft Reaktionen. Einer ihrer ältesten Freunde schrieb zurück, sie habe ihm seinen Geburtstag verdorben. Maria sah ihn nie wieder. Während sie sich daran erinnert, kommen ihr die Tränen. Auch das darf sie jetzt als Frau, ihre Gefühle zeigen. «Mir wurde bewusst, dass man nicht ein neues Leben anfangen und

das alte mitnehmen kann.» Ihre 36-jährige Tochter ist die Einzige, die sie nicht Maria nennt. Auch dafür hat Jenzer Verständnis. «Es lässt sich nicht wegdiskutieren. Meine Tochter hat ihren Papi verloren.»

Nach dem Alltagstest nahm sie Medikamente, die ihre Brust wachsen liessen. Nebst weiblichen Hormonen waren es vor allem die Testosteron-Blocker, die bereits nach wenigen Tagen eine starke Wirkung zeigten. Sie fühlte sich nicht mehr so getrieben, wurde sozialer und empfindlicher. «Ich weiss nicht, ob das wirklich mit dem Testosteron zusammenhängt, aber seit ich eine Frau bin, ist Gewalt für mich tabu.»

Präsidentin der CVP

Früher musste Walter im Restaurant bei Schlägereien eingreifen, heute löst Maria Probleme auf eine andere Art. Die Arbeit im Verein Also! - sie ist seit sechs Jahren in der Leitung Gastro im Al Gusto - habe ihr sehr viel gegeben, sagt sie. Sie fühle sich getragen und unterstützt auf ihrem Weg. Die Operation vor vier Jahren, die auch noch den letzten Rest Männlichkeit entfernte, war der Abschluss eines langen Weges.

Jetzt lebt Maria Jenzer seit bald sechs Jahren mit ihrer Lebenspartnerin Nicole Baur zusammen, ist seit einem Monat Präsidentin der CVP Oberwinterthur und auf Stellensuche. Denn ihre Arbeit im Al Gusto wird sie wegen kantonaler Stellenkürzungen auf den Januar verlieren. «Aber ich bin glücklich», sagt sie am Schluss, «manchmal vergesse ich, dass ich einmal ein Mann war. Der Walter ist so weit weg. Ich bin jetzt die Maria und fühle mich voll und ganz als Frau.»

BILD NATHALIE GUINAND

Dokument TANZ000020071124e3bo0000m

Aufschlag OBE Zürcher Oberland

Neuausrichtung des Vereins Also sorgt für Zündstoff

Nicole Roos

524 Wörter

1 November 2007

Tages Anzeiger

TANZ

Deutsch

(c) 2007 Tages Anzeiger

Homepage Address:

Der Verein für berufliche und soziale Integration des Bezirks Uster verzichtet auf Subventionen und geht eigene Wege. Darum wird mehreren Mitarbeitern gekündigt.

Bezirk Uster. - Die Entlassung von **Maria Jenzer**, beliebte Leiterin des Gastropjekts «Al gusto» im Jugend- und Freizeithaus (Frjz) Uster, hat hohe Wellengeworfen. Als die Kündigung im Sommer bekannt wurde, formierte sich dagegen Widerstand. In einem offenen Brief forderte die Ustermerin Margrit Enderlin zusammen mit über 20 Mitunterzeichnenden, dass die Kündigung zurückgenommen werde. Enderlin isst regelmässig im Al gusto und hat die kreativen Menüs von Jenzer schätzen gelernt. Sie kann sich nicht erklären, warum ihr gekündigt wurde. «**Maria Jenzer** hat in den sechs Jahren im Al gusto einen Ort gefunden, wo sie zu Hause ist. Ich finde es unverantwortlich sie zu entlassen», ärgert sich Enderlin.

Träger des Projekts Al gusto ist der Verein für berufliche und soziale Integration des Bezirks Uster, kurz Also genannt. Der Verein bietet verschiedene Beschäftigungsprogramme für Arbeitslose und Sozialhilfebezügler. So führt er beispielsweise die bewachte Velostation beim Bahnhof Uster oder kümmert sich mit den Greifensee Ranger um die Greifensee- Schutzzone. Ziel von allen Projekten ist es, die Teilnehmenden wieder in den Arbeitsmarkt zu integrieren.

Keine Subventionen mehr

Bis anhin erhielt Also vom Kanton Subventionen für die angebotenen Programme. Der Haken dabei: Die Teilnehmer kamen aus dem ganzen Kanton und damit nicht ausschliesslich aus den elf Trägergemeinden Dübendorf, Egg, Greifensee, Fällanden, Maur, Mönchaltorf, Schwerzenbach, Uster, Volketswil, Wangen-Brüttisellen und Wetzikon. Für die Finanzierung seiner Programme für 2008 hätte sich Also neu beim Kanton um die Subventionen bewerben müssen (TA vom 4. 10.). Und der Kanton hätte vorgeschrieben, wie viele Plätze für welche Personen angeboten werden müssen. «Das ist aber nicht in unserem Sinne», erklärt die Geschäftsführerin des Vereins, Karin Santelli. «Wenn wir in der Velostation zwölf Plätze für Personen mit schlechten Deutschkenntnissen anbieten müssten, wäre diese bereits ausgelastet und es hätte beispielsweise keinen Platz mehr für einen arbeitslosen Velomechaniker.» Eine durchmischte Gruppe sei aber erfolgversprechender.

Darum haben die Vereinsmitglieder - die elf Trägergemeinden - entschieden, eine Neuausrichtung zu wagen und auf die Kantonssubventionen zu verzichten. «Wir wollen unser Angebot auf die Nachfrage der Gemeinden ausrichten», sagt Santelli. Damit müssten sich die Beschäftigungsprogramme im freien Markt behaupten und Also komme dem «richtigen» Arbeitsmarkt ein weiteres Stück näher. Dafür muss aber der ganze Verein den Gürtel enger schnallen und mehrere Personen verlieren ihre Stelle. Unter ihnen auch die Leiterin des Gastropjekts Al gusto. «Wir haben die Arbeit von Maria Jenzer sehr geschätzt, dennoch fallen zwei der drei Stellen im Al gusto weg.» Ein Teil von Jenzers Arbeit war das Coaching der Teilnehmer. Dies ist beim neu ausgerichteten Gastropjekt nicht mehr vorgesehen. «Wir werden eine reine Gastrofachperson einstellen», so Santelli. Sie bedauert, dass die Kündigung für Unmut gesorgt hat. «Die Änderungen sind für viele schmerzlich.»

Auch Barbara Thalmann (SP), Sozialvorsteherin der Stadt Uster, hat von der Kündigung erfahren. Zur Personalpolitik des Vereins möchte sie sich nicht äussern. «Es ist immer schwierig, wenn Arbeitsplätze abgebaut werden. Die Neuausrichtung von Also trägt Uster aber voll mit», erklärt Thalmann. Die Stadt Uster schickt rund 60 Personen pro Jahr in die Beschäftigungsprogramme des Vereins.

Dokument TANZ000020071101e3b100001

oberaargau
Jenzer bald Kantonsrätin?

rbl
114 Wörter
10 April 2007
Berner Zeitung
BERNRZ
Deutsch

(c) 2007 Berner Zeitung. BZ, die grösste schweizerische Tageszeitung in der Region Bern, Freiburg und Solothurn. Alle Rechte vorbehalten.

Bützberg - **Maria Jenzer** will für die CVP in den Zürcher Kantonsrat. Laut «SonntagsBlick» gab 2005 eine Veranstaltung zum Partnerschaftsgesetz mit der damaligen CVP-Parteipräsidentin Doris Leuthard den Ausschlag für den Wechsel von der FDP zur CVP.

Maria Jenzer ist im Oberaargau bekannt als Walter Jenzer. Er eröffnete 1972 in Bützberg das Dancing Pascha, führte das Hotel Kreuz, war FDP-Mitglied und auch Präsident des Gewerbeverbandes Amt Aarwangen. 2001 zog er in den Kanton Zürich. Im Herbst 2001 informierte der damals 52-Jährige seinen Freundeskreis, dass er von nun an zu seinem weiblichen Wesen stehen und dies auch leben möchte. 2003 wurde sie operiert.

oa_20070410_oberaargau_obera-25-unten
Dokument BERNRZ0020070410e34a0001j

Zusammenfassung der Suche

Text	"Maria Jenzer"
Datum	Gesamtes Archiv
Quelle	Alle Quellen
Autor	Alle Autoren
Unternehmen	Alle Unternehmen
Thema	Alle Themen
Branche	Alle Branchen
Region	Alle Regionen
Sprache	Alle Sprachen